

Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 3 (1851)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 25. Januar.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bg., für 6 Monate 25 Bg., franko in der ganzen Schweiz; halbjährlich 28½ Bg., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Es giebt Leute, welchen nichts in der Welt recht ist; Gott nicht, die Menschen nicht, der Staat nicht, die Kirche nicht, die Stadt nicht, die Gemeinde nicht; Alles mögen sie tadeln; Alles wollen sie bessern, nur sich selbst nicht. Stets schauen sie nach Außen; nie in sich selbst; stets erwarten sie Wohlfahrt und Heil von Außen, nie von Innen; immer wollen sie Verbesserungen und Aenderungen, nie bessern und ändern sie sich selbst.

Das Schreiben

des heiligen Vaters Pius IX. an die Bischöfe der Schweiz.

(Schluß.)

Wenn wir unsern Blick nach einzelnen Kantonen wenden, werden uns Erscheinungen begegnen, die das Herz jedes wahren Katholiken, also um so mehr das Herz des allgemeinen Vaters der katholischen Christenheit betrüben müssen.

Wir wollen nicht um einige Jahre zurückgehen und nicht wieder in schmerzliche Erinnerung bringen, wie manches Institut der katholischen Kirche in der Schweiz in so kurzer Zeit als Opfer einer kirchensyndicalen Partei gefallen ist; wir wollen nicht anführen, wie dieser oder jener Kanton einem recht fühlbaren Priesterangel entgegen geht, der eben durch den Abgang jener Institute um so drückender wird; auch davon wollen wir nicht reden, wie selbst in katholischen Kantonen und unter den Augen katholischer Regierungen öffentliche Blätter beinahe wöchentlich die Kirche, ihr Oberhaupt, ihre Priester, ihre Einrichtungen mißhandeln und mit unreinen Händen das Heilige besudeln. Wir beschränken, uns darauf, das, was in jüngster Zeit in diesem oder jenem Kanton geschehen ist oder wirklich geschieht, dem Leser vor Augen zu führen.

Wir reden zuerst von Freiburg. Hier ist keine theologische Anstalt, kein Seminarium zur Bildung junger Geistlichen mehr; das Alles haben feindselige Hände mit einem Male zerstört. Wenn wir den wirklichen Bestand des Klerus durchgehen; sind in der Stadt Freiburg 3 Kanonikate und 6 Pfründen von Kaplänen und Hülfspriestern unbesezt; der Dekan des Kapitels zu St. Niklaus lebt in der Verbannung; auf dem Lande sind fünf vakante Pfarreien, 29 vakante Pfründen von Kaplänen und Pfarrhelfern; 11 Pfarrer (anderer Geistlichen nicht zu gedenken) sind durch Kabinettsordern vertrieben und werden einstweilen durch Pfarrverweser ersetzt. Es ist leicht zu denken, wie spärlich auch der Nachwuchs neuer Geistlichen sei bei der erschwerten Bildung zum geistlichen Stande und bei andern Umständen des Kantons, die gar nicht zur Wahl des priesterlichen Berufes einladen. In ihrer argwöhnischen und feindseligen Gesinnung gegen die Kirche und den der Kirche ergebenen Klerus ist die Regierung bis jetzt verharret; jede Vorstellung des Generalvikars hat sie abgewiesen; sie hat die Einführung des Plazets unlängst beschlossen, *) sie betrachtet sich als Herrn der geistlichen Benefizien, verdrängt nach Willkür die ihr mißbeliebigen Geistlichen; sie betrachtet sich als Herrn der geistlichen Güter, und schaltet darnach nach Belieben, und unter der wohlthätigen Staatsverwal-

*) Kirchenj. 1850.

tung der Kirchengüter muß mancher Geistliche fast verhungern. Ueber das Erziehungswesen, an dessen Spitze ein Mann steht, an dem keine katholische Ader ist, wird bitter geklagt; die Kantonschule zu Freiburg steht bei Vielen im bösen Rufe; unkatolische Schulbücher sollten auf dem Lande eingeführt werden, und wenn die Regierung auf die Vorstellungen der Schullehrer und Gemeinden einige derselben zurückgezogen hat, scheint sie dieselben mit nicht viel bessern ersetzen zu wollen. *) Die einseitige Aufhebung mehrerer Festtage von Seite des Staates ist eine indirekte Aufforderung für Manche, das Kirchengebot zu übertreten und das Ansehen der Kirche hintanzusetzen. — Wir fragen: Ist denn hier keine Vereinträchtigung der Kirche? Sind hier der Kirche, ihrem Ansehen und ihrer Wirksamkeit keine Wunden geschlagen worden?

In Graubünden wurde ungeachtet der Gegenstellungen des Bischofes und seiner Auerbirtung beträchtlicher Opfer zur Hebung der katholischen Kantonschule — statt dieser eine paritätische Kantonalanstalt errichtet; und als der Bischof im Gefühle seiner Hirtenpflicht die Katholiken vom Besuche dieser Schule abmahnte, wurde das Placet dekretirt, und von der protestantischen Mehrheit den Katholiken aufgedrungen — zur Ehre der in der Bundesverfassung und in allen Nationalverfassungen gedruckten, aber leider von so vielen, die mit ihrer Freisinnigkeit groß thun, gedrückten, Religions- und Gewissensfreiheit! **)

In St. Gallen wurde auch letztes Jahr wiederum ein Pfarrer von der Regierung ohne weitem Prozeß entplatziert d. h. die weltlichen Herren sprachen: „Wir erklären, daß der von der Kirche mit der Sendung für Gemeinde N. betraute N. aufgehört habe, Pfarrer dieser Gemeinde zu sein, und Wir, der Staat, heben die Sendung der Kirche auf: car tel est notre plaisir.“ Alle Vorstellungen und Verwahrungen des Hochw. Bischofes blieben fruchtlos. ***) Was die Partei, welche so eifrig die Verfassungsrevision betrieb, beabsichtigte, ist kein Geheimniß; es geht theils aus ihren Reden im Großen Rathe bei Behandlung der Revisionsfrage, theils aus dem von ihr fabrizirten Verfassungsprojekte hervor. „Auch in kirchlichen Dingen,“ sagte Groß. Huber, „muß die Demokratie unbedingte Geltung erhalten. Die Zeit wird kommen, wo man sich die Katechismen weder von Rom noch von Berlin verschreiben wird, und wo man aufhören muß, denjenigen als Ungläubigen zu bezeichnen, der nicht mehr glaubt, was in dem Römischen Katechismus steht. Bis dahin gibt es keinen dauerhaften und wahr-

ren Frieden. Wir haben allzu großen und allzu festen Glauben an eine allein seligmachende Kirche.“ Weder äußerte sich dahin: „Auch in der Richtung der katholischen Religion giebt es zu revidiren. Ich muß es allerdings dem Gewissen eines Jeden überlassen, zu beichten, Prozessionen zu besuchen, zum Abendmahl zu gehen, und es wäre sehr unrecht, Jemanden darin zu geniren. Aber man muß den Geistlichen nicht Alles glauben, was sie sagen; ich glaube ihnen lange nicht Alles, und deswegen lasse ich mich nicht aus der Kirche herausstellen. Das Erziehungswesen muß durch und durch unter die Leitung des Staates gestellt werden, damit die Liberalen auch in Zukunft Meister sind.“ Fast noch unverhohlener spricht sich Völker, ein im Kanton eingebürgerter Lichtfreund aus Sachsen, aus: „Wir wollen die Katholiken in religiösen Dingen zu vernünftigeren Ansichten bringen. Das katholische Volk schmachtet unter dem Geistesdruck des Ultramontanismus. Das Land, wo dieser seinen Thron aufgeschlagen hat, ist zur Räuberhöhle geworden. Auch aus unserm Lande will der Ultramontanismus ebenfalls eine solche machen. Alles Unheil in der Welt kommt seit Jahrhunderten vom Ultramontanismus her.“

Man will nichts Anderes, als daß die getrennte Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten aufgehoben werde; nicht Anderes, als die vollständige Unterwerfung der Kirche unter die Staatsgewalt, sollen ja nach einem Artikel des Verfassungsprojektes auch die rein kirchlichen Dinge „der höhern Aufsicht und Sanktion des Staates“ unterstellt werden; man will nichts Anderes, als Zerstörung der katholischen Kantonschule und Errichtung einer paritätischen Lehranstalt aus dem Klostersgute, den frommen Stiftungen kurz aus dem Gute der Katholiken; *) man beabsichtigt unter der Hand Aufhebung des Bisthums, wie kirchliche Blätter es den Revisionsstürmern ohne Hehl vorwerfen. Wenn der

*) Selbst die „Basler Zeitung“ sagt, es scheine bei den Revisionsagitatoren auf eine Razzia gegen die katholischen Fonds der Kantonschule abgesehen zu sein; man wolle die Zinsen derselben nehmen, und sie für eine paritätische Anstalt verwenden; und sie setzt bei: „Wir als ehrliche Protestanten würden uns solcher Dinge schämen.“ Aber es giebt gewisse Leute, die schämen sich nicht; sie haben eine eiserne Stirne und die wird nicht roth, bis der Rost sie anfrisst. — Uebrigens verdient der Umstand bemerkt zu werden: Je mehr die katholischen Oberbirten vor gemischten Anstalten warnen (wie in neuerer Zeit Gregor XVI. und Pius IX. die Bischöfe von Irland, Pius IX. die Bischöfe von Frankreich, der Bischof von Ebur seine Diözesanen); um so eifriger sind gewisse Leute bemüht, uns mit solchen Schulen zu beglücken. Wer nicht blind ist, sieht was sie beabsichtigen: Latet anguis in herba.

*) Kirchenj. 1850.

***) Kirchenj. 1850.

****) Kirchenj. 1850.

hl. Vater in seinem Schreiben sagt, daß man auch Katholiken unter trügerischen Vorwänden ins Interesse gegen die Kirche zu ziehen und zu Werkzeugen der Bekämpfung derselben zu machen sucht; so geschieht hier noch mehr; hier sind sind sogenannte Katholiken die erbittertesten Feinde der Kirche, und man kann sagen: *Inimici Ecclesiae, domestici ejus!*

Im Kanton Tessin wurde dem Volke von Staatswegen verboten, die Rückkehr des hl. Vaters in die Hauptstadt der Christenheit mit religiöser Freude und Festlichkeit zu feiern; dagegen durfte der „Republikano“ jede Woche über den Papst, die Priester, die kirchlichen Anstalten ungestraft schimpfen. Dem rechtmäßig erwählten Erzpriester von Valerna wurde die Genehmigung von Seite der Regierung verweigert.

In Waadt wurden schon früher der hochw. Defan Reidhaar, Pfarrer von Lausanne, und der Pfarrer von Nyon abgesetzt, weil sie das protestantische Bettagemandat nicht verlesen hatten; aus dem nämlichen Grunde wurden im letzten Jahre alle katholischen Pfarrer bis auf zwei, neun an der Zahl, von der protestantischen Regierung ihrer Stellen und ihres Wirkungskreises für verlustig erklärt, und das Generalvikariat angegangen, die Stellen mit andern Geistlichen zu besetzen, damit man früher oder später auf ähnliche Weise mit ihnen verfahren könne.

Das Gesagte wird gewiß hinreichen, um einzusehen, daß nicht nur der hl. Vater Grund genug zur tiefen Betrübniß hat, sondern auch, daß jeder treue Sohn der Kirche seinen Schmerz theilen soll. Insbesondere wird das päpstliche Schreiben für die katholischen Geistlichen ein neuer Antrieb sein, sich recht fest an den Bischof und durch ihn an den Mittelpunkt der katholischen Einheit anzuschließen, im Vertrauen auf die göttliche Hülfe in ihrem Eifer für die Kirche Gottes nicht nachzulassen, deren Interesse in ihrer Sphäre und nach ihren Kräften unerschütterter zu verteidigen, und durch Lehre, Beispiel und Gebet auf die kirchlichreligiöse Gesinnung des Volkes gewissenhaft einzuwirken.

NB. Ein Aufsatz, in welchem vor gewissen Jugendschriften, namentlich vor denen Nierig's, welche der Verfasser der Abhandlung: „Wie soll und kann eine zweckmäßige Lektüre unter die reifere Jugend gebracht werden,“ (Kirchz. N. 2) empfohlen hat, gewarnt wird, erscheint nächstens.

Aus Dr. von Hirschers Rede vor der ersten badischen Kammer.

(Fortsetzung.)

„Ich komme auf den andern Theil meiner Motion d. i. an die übrigen Bitten der katholischen Kirche. . . Was die Bischöfe ansprechen, läßt sich hauptsächlich auf drei Stücke zurückführen. Es betrifft 1) die Freiheit des Verkehrs mit dem Oberhaupt der Kirche, dann die Freiheit der oberhirtlichen Pastoration, namentlich die Entbindung vom Plazet; 2) die Bildung, Anstellung, Ueberwachung und (wo es nöthig werden sollte) Bestrafung der Geistlichen; 3) die Verwaltung und Verwendung des Kirchenvermögens. Von allen diesen Stücken wird sich mit Leichtigkeit nachweisen lassen, wie sehr die Wirksamkeit der Kirche von den Rechten abhängt, welche sie in denselben besitzt.

Was vor Allem das Plazet betrifft, so würde dasselbe z. B. noch vor Kurzem zur Abhaltung von Missionen nicht gegeben worden sein, und doch sind die Missionen das einzige Mittel, in ungewöhnlichen Zeiten sittlich erweckend auf die Massen zu wirken. So würde, wenn die Kirche die Wiedereinführung von Kirchenstrafen beabsichtigte, das Plazet wahrscheinlich verweigert werden, und doch möchte großer, öffentlicher, sittlicher Ernst, und eine große Maßnahme sittlichen Muthes vielleicht sehr wohlthätig sein. So in vielen anderen für das öffentliche, sittliche Leben hochwichtigen Fragen. — Dann, und die Ertheilung des Plazetes auch vorausgesetzt, schwächt im Allgemeinen Jegliches die Wirksamkeit einer Stelle, was ihr Ansehen schwächt. Es kann nun aber dem kirchlichen Ansehen nur nachtheilig sein, wenn nichts von der Kirchenobrigkeit, selbst nicht einmal ein allgemeines oberhirtliches Lehr- und Ermahnungsschreiben ohne Staatsgenehmigung erlassen werden darf. Nichts zu sagen von der Inconsequenz und Unbild, welche darin liegt, wenn jeder Sudler tagtäglich seine Leser mit religion- und sittengefährdenden Lehren, und allerlei die Achtung vor Gesetz und Obrigkeit schwächenden Grundsätzen bedienen darf, während Der, welchen der Sohn Gottes seine Herde zu weiden gesendet hat, zu dieser Herde selbst nicht im Jahr einmal reden darf, ehe seine Rede vom Staate eingesehen und mit dem Plazet versehen ist.

Was den freien Verkehr mit dem Oberhaupte der Kirche betrifft, so genügt zu bemerken, daß kein Glied eines Ganzen als Glied wirken kann, wenn es mit dem Haupte nicht in ununterbundener Verbindung steht. Betreffend den zweiten Punkt — die Anstellung und Disziplinarleitung der Kirchendiener durch die Kirche — ist es gewiß nicht in Ordnung, wenn es in der heiligen Schrift

von den Bischöfen heißt: „Euch hat der heilige Geist gesetzt, zu regieren die Kirche Gottes“ (Apg. 20, 28), und wenn dieselben Bischöfe aus der Zeitung oder dem Regierungsblatt zu erfahren haben, wer für diese oder jene Kirchenstelle ernannt sei. Es würde wie Spott lauten, wenn von einem Fürsten gesagt werden sollte, er regiere das Land, indeß ein Dritter seine Beamten anstellte, und diesen ohne Mitwirkung des Dritten kein Haar gekrümmt werden dürfte. Aber die Sache ist nicht nur ein Mißstand und eine Ungehörigkeit an sich, sie hat eine große Bedeutung auch für die Wirksamkeit der Kirche. Wenn es sich um Besetzung kirchlicher Aemter handelt, so ist der Bischof und sein Rath die kompetente oder technische Stelle, welcher das Urtheil über Fähigkeit und Würdigkeit der Competenten zustehen muß. Hat diese Stelle nun nicht zu sprechen, so wird leichtlich ein Mann an einen Platz gestellt, wohin er gar nicht oder doch weniger als ein Anderer taugt. Damit aber geschieht offenbar der kirchlichen Wirksamkeit Eintrag: der Platz wird gar nicht oder doch minder gut ausgefüllt. Hierzu kommt, daß es auf die Berufstreue und den Eifer aller Derer, welche eines äußern Sporns bedürfen, höchst nachtheilig, d. h. erkältend wirkt, wenn der Bischof keinen Kirchendiener, wie lau er auch wirke, bei Pfründeverleihungen zurücksetzen oder übergeben, und Keinen, wie sehr er sich auch hervorthue, belohnen kann. Was würde ein Schulmeister bedeuten, wenn er in der Schule das Recht nicht hätte, zu lociren? Um so mehr, was wird ein Oberhaupt für ein Ansehen, und auf Aneiferung der Pastoralthätigkeit für einen Einfluß haben, wenn ihm das Recht benommen ist, dem Verdienste seine Anerkennung thätlich zu zeigen? — Und noch Eines: Setzen wir den naheliegenden Fall, jene Regierungspersonen, von welchen die Besetzung einer kirchlichen oder mit Kirchendienst verbundenen Stelle abhängt, seien dem Rationalismus oder sonst einer kirchenseindlichen Richtung zugethan. Nun werden sie Männer ihrer Richtung bevorzugen, und auf die einflussreichsten Stellen bringen. Soll damit die katholische Wirksamkeit, d. h. die Wirksamkeit im Sinne der katholischen Kirche bestehen können? wird diese Kirche nun nicht vielmehr gerade von solchen Personen, auf welche sie nach Maßgabe der ihnen angewiesenen Stellung recht vorzugsweise rechnen muß, offen oder heimlich angegriffen und schwer beschädigt werden? — Aber könnte das auch geschehen, wenn die Anstellung von der Kirche abhänge? — Es hat mir der geistliche Direktor eines katholischen Schullehrerseminars gesagt, er habe viele Jahre lang weder an Christus noch Christenthum geglaubt (die philosophische Spekulation nämlich hatte ihn um seinen Glauben gebracht). Seit einiger Zeit, fügte er bei, fange er an, umzukehren. Er lebt nicht mehr. Ob er um seiner Frei-

sinnigkeit willen Seminardirektor geworden, lasse ich dahingestellt, aber das weiß ich, daß er es, wenn die Kirche ihn zu ernennen, oder bei der Ernennung wesentlich mitzuwirken gehabt hätte, nicht geworden wäre. Und nun denke man sich die Früchte seines jahrelangen Einflusses auf die christliche und christkatholische Gesinnung der Schullehrer, und durch diese auf das Volk! — Und dann sage man, ob das Recht der Kirche, ihre Diener anzustellen, mit ihrer Wirksamkeit nicht im innigsten Zusammenhang stehe? Das Gleiche, wie von der Anstellung, ist zu sagen auch von der kirchlichen Disziplinargewalt. Es wird stets Menschen geben, welche durch Furcht gespornt oder gezügelt werden müssen. Die Kirchenobrigkeit bedarf also einer kräftigen Strafgewalt, und es kann nur verderblich auf die Seelsorge wirken, wenn, und so weit sie dieselbe nicht hat. Ich unterlasse es, hochgeehrte Herren! um nicht allzubreit zu werden, näher hierauf einzugehen.

Was endlich den Dritten Punkt — die Verwaltung und Verwendung des Kirchengutes anlangt — so muß ich mit dem Bekenntnisse beginnen, daß ich auf diesem Gebiete Fremdling bin, und mithin leicht Ungehöriges sagen mag. Soviel steht indeß fest: Das Kirchengut ist Eigenthum der Kirche. Das Eigenthum vindicirt dem Eigenthümer auf alle Fälle in Beziehung auf Verwaltung und Verwendung mehr Rechte, als die Kirche dormalen bei uns genießt: wird sie ja zur Zeit nahezu als mundtobt behandelt. Mir scheint, es liege im Eigenthumsrecht der Kirche jedenfalls die Befugniß, den Verwaltungsrath ihres Vermögens mitzubestellen, und über die Verwaltung desselben die Ober-, oder wenn man will, die Mitoberaufsicht zu führen. Und was die Verwendung betrifft, so sei die kirchliche Oberbehörde einerseits für die stiftungsgemäße Verwendung aller Kirchengüter verantwortlich, andererseits jene technische Stelle, welche über die verschiedenen kirchlichen Bedürfnisse, und das Maß ihrer Dringlichkeit zu erkennen habe; es müsse ihr also nothwendig ein Verfügungsrecht, unter allen Umständen aber das Recht unumgebarer Zustimmung zu Ausgaben aus dem Kirchenvermögen eingeräumt werden.

Darüber, ob es in Bezug auf die geistige Wirksamkeit der Kirche von Belang sei, daß sie wesentlichen Antheil an der Verwaltung ihrer Güter, und ein Verfügungs- und Zustimmungsrecht über dieselben habe, kann ich mich einfach auf das beziehen, was ich in meiner neulichen Interpellation gesagt habe. Wer in der Welt nichts geben und nichts entziehen kann, ist ohne Ansehen, und im Maße seiner Ansehenslosigkeit — namentlich auf Disziplin — ohne Einfluß.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Solothurn. Wie früher gemeldet worden, starb den 12. Dez. v. J. der fromme, milde Hr. Bonifazius Pflüger von Solothurn, Abt des Gotteshauses Maria-Stein, in seinem 84ten Altersjahre. *) Donnerstag den 16. Jänner l. J. wurde an seine Stelle der hochw. P. Karl Schmid, Probst in Wittnau, gewählt.

Der Neugewählte ist geb. zu Wittnau im Frickthale den 9. Nov. 1795. Früh besuchte er die Schulen zu Maria-Strin, wo er mit Auszeichnung seine Studien vollendete und den 13. Juni 1813 durch feierliche Profess in das Kloster aufgenommen wurde. Kaum in das Kloster getreten, wurde er schnell mit Aemtern betraut und nacheinander bekleidete er die Stellen eines Bibliothekars, Archivars, Sekretärs und Großkellners, bis 1830, wo er unter höchst kritischen Verhältnissen zum Pfarrer und Probst in Wittnau erwählt ward. Ueber 20 Jahre versah er diese Erpostur mit Geschick in sehr schwierigen Konstellationen.

Möge der neue Abt als ein kräftiger und gewandter Steuermann in den tief aufgewühlten Wogen dieser Zeit das Ruder des ihm anvertrauten Schiffleins glücklich führen und mit der Gnade Gottes und unter der Obhut der jungfräul. Mutter Maria, dieser Stella maris, das ihrem Namen geweihte Gotteshaus noch lange erhalten, schirmen und kräftigen helfen!

— Der hochwürdigste Bischof von Basel hat das Jubiläum für seine Diözese ausgekündet, die Jubiläumszeit beginnt mit dem 8. März, dem Samstag vor dem ersten Fastensonntage, und endet mit dem 6. April oder Passionssonntage. Wir werden das bezügliche Zirkular in nächster Nummer mittheilen.

— (Eingef.) Die in der letzten Nr. der Kirchztg. erschienene „homiletische Frage“ hat Vielen weh gethan. Ich habe schon mehreren Vorträgen des getadelten Predigers beigewohnt und mich an ihnen erbaut. Er geht oft seinen eigenen Gang; aber seine Vorträge sind mit Fleiß durchdacht, und was er spricht, kömmt von Herzen, er möchte einwirken. Daß er in der Auswahl von Bildern unglücklich ist, in der Durchführung derselben oft breit ja, ich will sogar sagen, auch schon trivial geworden, ist nur zu wahr. Aber verdient er deshalb, daß man ihn in der Kirchztg. Spießruthen laufen läßt und ist diese Art der Zurechtweisung die christliche?

*) Ohne Zweifel werden die Konventualen von Maria-Stein ihrem verewigten Abte und Vater einen Denk- und Ehrenschein setzen, oder biographische Notizen von ihm veröffentlichen, wie sie oder ihre Freunde Solches von ihrem Wittbruder P. Eblestin Meng gethan haben.

Warum hat der Einsender, wenn die Frage von solcher Wichtigkeit ist, besonders für eine Domkirche, nicht den Weg zum hochw. Bischofe eingeschlagen, dem die Domkanzel vorzüglich gehört, und der auf die ihm eigene humane Art dem Uebelstande viel besser hätte abhelfen können? **In omnibus caritas.**

Bemerkung der Redaktion. Es ist schmerzlich, Jemanden wehe zu thun, schmerzlicher, Vielen wehe zu thun, das Schmerzlichste aber wäre, wenn einem gesammten christlichen Publikum — sei's durch ungeeignete Predigtweise, sei's durch unverdienten öffentlichen Tadel eines Predigers — wehe gethan würde! Ob der „homiletische Frager“ christlich gehandelt, ob er hinreichende Gründe gehabt habe, nicht den in obiger Erwiderung bezeichneten Pfad, sondern den heikeln Weg der Publizität einzuschlagen, darüber hat er vor Allem Gott und seinem Gewissen Rechenschaft zu geben; wohl will darüber auch das Publikum zu Gerichte sitzen, und wenn dieses das „Schulzig“ ausspricht, so kann er seinerseits auch Spießruthen laufen. — Die Redaktion hat das Bewußtsein, daß sie die gerügte Einsendung Niemanden zu Leid und Niemanden zu Lieb, sondern einzig im Interesse der guten Sache aufgenommen hat, und sie überläßt über diese Aufnahme gelassen das Urtheil dem Publikum. — Uebrigens ist obige Erwiderung von Seite eines Unbetheiligten eine erfreuliche Erscheinung, und wir dürfen gar nicht zweifeln, daß der verehrliche Einsender derselben eben so bereitwillig und schnell zur Hand sein werde, auch andere Geistliche in Schutz zu nehmen, wenn ihnen wegen ihres priesterlichen Wirkens ein Unglimpf widerfahren sollte.

— St. Gallen. Die Mehrheit des Volkes hat die Revision verworfen und so, wenigst für einweilen, die drohenden Gefahren für seine religiöse Freiheit und sein religiöses Leben abgewendet.

Am 7. d. wurde der neu ernannte Pfarrer von Mels Hr. Zindel, früher Pfarrer in Wilters, in seine neue Pfarrei mit großer Feierlichkeit und eben so großer Freude der Pfarrgenossen von Mels eingeführt. Es ist dieß das erste Mal, daß die Pfarrgemeinde Mels sich selbst einen Seelsorger wählte, denn bisher wurden ihr diese immer vom Kloster Pfäfers gegeben, welchem die Pfarrei inkorporirt war.

— Luzern. Sursee. Am 12. d. konstituirte sich der Unterstützungsverein für arme Schulkinder, und zählte schon bei der ersten Versammlung 62 Mitglieder, welche alle der Stadtschulgemeinde angehören. In den Vorstand, der aus 3 Mitgliedern besteht, wurde auch Hr. Pfarrer Schnyder gewählt.

— Zug. Am 15. d. hat die erste Generalversammlung der Hülfsgesellschaft für den Lehrswestern-Berein in Menzingen statt gefunden, und beschlossen, ihr angefangenes Werk fortzusetzen, und hat im Dorfe Menzingen ein geeignetes Gebäude um die Summe von 6300 Zürchergulden käuflich an sich gebracht. Die Devise der Gesellschaft ist: „Wer auf Gott vertraut, hat fest gebaut.“

— Tessin. Der Gr. Rath hat in der Sitzung vom

18. den Verkauf des Klosters „degli Angioli“ in Lugano an einen Herrn Jak. Ciani um L. 114,000 genehmigt.

— **Bern.** Der Bundesrath hat ein Begehren der Regierung von Freiburg, dem heiligen Stuhl in Rom ein Memorial einzusenden, womit eine provisorische Administration des Bisthums Genf und Lausanne durch einen Verweser, so wie die Absendung eines außerordentlichen Legaten zur Unterhandlung und Regulirung der Bisthumsangelegenheiten beantragt würde, abgelehnt, als unzeitig, eher schädlich als nützlich und höchstens erfolglos. (Bund.)

Baiern. Die Kammer werden den 3. Februar zusammenkommen. Das Ministerium wird denselben auch den höchstwichtigen Antrag über die Freiheit der Kirche in Baiern vorlegen. Dasselbe soll in dieser Sache gut gestimmt und gesonnen sein, hinter andern Ländern durchaus nicht zurückzubleiben, namentlich eine aufrichtige Vollziehung des mit Rom bestehenden Concordats zu beantragen. Man ist aber gar nicht sicher, was die zweite Kammer thun wird. Die radikale Fraktion ist groß, und unter der Mehrheit gibt es kirchenfeindlichen Liberalismus genug, um eine Verwerfung zu befürchten. Eine solche Verwerfung würde jedoch einen gewaltigen Sturm in der Bevölkerung hervorrufen. Wir sind ohne Sorgen: Baiern kann und darf nicht hinter andern Ländern zurückbleiben.

Sachsen. Die theologische Fakultät soll von Gießen nach Mainz versetzt werden, und beim Vortrage der Hauptfächer die lateinische Sprache eingeführt werden.

Preußen. Für die Seelenpflege des katholischen Militärs wird nun besser gesorgt. Auf den Vorschlag des Episkopats hat die königl. Regierung die Maßregel getroffen, daß ein katholischer Feldpropst mit einem Gehalte von 1500 Thlr. angestellt ist, der zugleich die Divisionspredigerstelle bei der 1. Gardedivision wahrzunehmen hat. Unter ihm stehen 10 katholische Divisionsprediger, von welchen der Divisionsprediger der 2. Gardedivision zugleich die Garnisonpredigerstelle bei dem katholischen Theile der Berliner Garnison wahrzunehmen beauftragt ist. Außerdem fungiren noch zwei katholische Garnisonprediger, und endlich ist ein Pfarrer, der zugleich als Garnisonprediger der preußischen Truppen in Luxemburg zu fungiren hat, für die nur polnisch sprechenden Mannschaften der aus den östlichen Provinzen in die Rheinprovinz verlegten Regimenter angestellt worden. So geht Preußen in vielen Dingen den katholischen Regierungen mit einem guten Beispiele voran.

— In Koblenz haben Redemptoristen und Schulbrüder durch die Bemühungen mehrerer Priester und Laien Aufnahme gefunden und erfreuen sich einer gesegneten Wirksamkeit. Die Schulbrüder, deren Schule überfüllt ist, werden auch die Leitung des neuerbauten Waisenhauses übernehmen. Das mit dem Spital von Ehren-

breitstein verbundene Waisenhause wird von barmherzigen Schwestern geleitet.

— Der Pfarrer Meinhold von der Insel Rügen, dessen dichterische Werke (namentlich die Bernsteinhexe) vielseitiges Interesse erregten, lebt jetzt in Berlin, um zur katholischen Kirche überzutreten. Sein Sohn thut denselben Schritt in Breslau, um dann daselbst katholische Theologie zu studiren.

Türkei. Konstantinopel. Im türkischen Reiche ist die christliche Bevölkerung in fortwährender Zunahme, die muselmännische dagegen in merklicher Abnahme. Schon jetzt schätzt man die Zahl der Christen auf 12 bis 13, die der Muselmänner aber nur auf 9 Millionen. Die Monogamie ist also der Population günstiger als die Polygamie, und es hat sich im Türkenreich der Spruch erwahrt: „ubi virginitas, ibi populus.“

Amerika. Aus einem Briefe unseres Landesmannes, Hrn. Professor Jos. Probst. „In Cincinnati angelangt, begann für mich ein neues Leben. Weil das bischöfliche Seminar, ein in großartigem Styl angelegtes Gebäude, noch nicht fertig war, auch nicht sobald vollendet sein wird, wies mir der hochw. Bischof, der mich mit vieler Freundlichkeit aufnahm, an der Josepfskirche unterdessen einen bescheidenen Wirkungskreis als Hilfsgeistlichen an, wo ich ein Vierteljahr als Prediger und Katechet thätig war.

„Was soll ich Ihnen von Cincinnati und seiner Umgebung schreiben? Alles gewährt hier einen ganz fremdartigen Anblick. Die Bauart der Häuser ist ganz anders als in Europa, und die Lebensart ihrer Bewohner weicht von der der Schweizer sehr ab. Ich mußte mich zu Vielem bequemen, das mir anfangs schwer war, namentlich, daß ich aus Mangel an Quellwasser blos Regenwasser zum Trinken erpicht. Auch die Speisen werden hier anders zubereitet und wollen einem deutschen Magen nicht gut zusagen. Den schlimmsten Einfluß jedoch äußert das Klima; im Sommer ist die Hitze oft unerträglich, letzts Jahr stieg sie auf 32° Reaumur; zudem ist Cincinnati ganz von Bergen umgeben und hat daher nicht genug frische Luft. — Cincinnati ist übrigens eine große und großartige, im Ganzen sehr schöne Stadt; der Durchmesser derselben beträgt $\frac{1}{4}$ Stunden; die Straßen sind alle gerade, breit und schneiden sich in rechten Winkeln; auf beiden Seiten der Straßen sind sogenannte Trottoirs für Fußgänger; allein große Plätze und Spaziergänge findet man keine. Was die Straßen angenehm macht, sind die auf beiden Seiten derselben gepflanzten Bäume, die im Sommer Schatten gewähren. Man findet hier völlig das Leben großer Städte, ein beständiges Menschengewoge auf den Hauptstraßen, eine große Thätigkeit in den Magazinen der Kaufleute

und in den Handwerksstätten. Die Zahl der Einwohner beträgt 150,000; darunter etwa 30,000 Katholiken, welche 8 schöne Kirchen, 6 deutsche und 2 englische, besitzen.... Daß es hier auch viele schlechte Katholiken giebt, ist leicht denkbar; doch ist dabei das Gute, daß sie auf den Katholizismus völlig verzichtet und sich daher gleichsam davon losgeschält haben. Die Katholiken, die den öffentlichen Gottesdienst besuchen, sind in der Regel sehr guter Gesinnung, und es gewährt einen frohen Anblick, an Sonn- und Feiertagen die Kirchen von eifrigen Katholiken ganz angefüllt zu sehen, die mit ganz vorzüglicher Aufmerksamkeit die Predigten und Christenlehren anhören. Religiöse Vereine setzen eine Ehre darein, die Kirchen zu schmücken und zur Feier des Gottesdienstes ihr Schärfelein beizutragen. Daher wird hier der Gottesdienst mit vieler Würde gehalten, und der Priester findet in dieser Hinsicht alle mögliche Unterstützung. Auch die Pfarrwohnungen sind meistens schön und bequem und gewöhnlich mit der Kirche unter einem Dache. Die Geistlichen sind geachtet und anständig besoldet, und haben das Bequeme, daß sie für kein Hausgeräthe, Betten u. dgl. sorgen müssen, indem dieses Alles die Gemeinden anschaffen.

„Die vereinigten Staaten zählen gegenwärtig 29 Bischöfe; allein Viele derselben besitzen keine Priesterseminarien, und aus diesem Grunde ist bedeutender Mangel an Priestern. Dessenungeachtet sind die Bischöfe ungemein vorsichtig in der Aufnahme derselben, und gewiß nicht ohne Grund, denn viele Priester kamen aus Europa hieher, und waren eben keine Vorbilder für die Gläubigen. . . Deutsche und Irländer bilden vorzüglich die katholische Bevölkerung; Franzosen, Italiener u. s. w. trifft man sehr selten, wenigstens in den nördlichen und mittlern Staaten der Union an; in Neu-Orleans jedoch besteht die Mehrzahl der Katholiken aus Franzosen.

„Obgleich in diesem Lande das Sektenwesen sehr im Schwunge geht, so findet sich doch ein großer Theil Menschen, der gegen alles Religiöse, wenn nicht feindselig, doch gleichgültig ist. Aus diesem Grunde kann man es sich erklären, daß z. B. die Jesuiten in ihrem hiesigen Kollegium mehr protestantische als katholische Schüler haben. Jene protestantischen Eltern geben um Religion nicht viel, und daher ist es ihnen gleichgültig, wo ihre Kinder erzogen werden, wenn sie nur etwas Tüchtiges lernen. Ein ähnliches Verhältniß findet bei den hiesigen katholischen Lehrschwestern statt; auch diese haben mehr protestantische als katholische Zöglinge. . . Der Staat unterhält sogenannte freie oder Staatschulen, wohin jeder in Amerika wohnende Hausvater seine Kinder zum Unterricht schicken kann; in diesen Schulen wird aber gar kein Religionsunterricht erteilt, und es herrscht unter der Jugend, welche dieselben besucht, ein

so wilder Geist, daß Katholiken, die auf diesen Namen Anspruch machen, ihre Kinder in keine Staatschulen schicken. Bei jeder katholischen Kirche besteht auch eine Schule, die auf Kosten der Katholiken unterhalten wird. Die Schule steht ganz unter der Leitung der an der Kirche angestellten Geistlichen, und wenn auch im Schulwesen noch manche Verbesserungen höchst wünschenswerth wären, so befindet sich dasselbe doch in einem ordentlichen Zustande, und ist von einem wahrhaft katholischen Geist durchdrungen. An einer katholischen Stadtschule sind gewöhnlich drei Lehrer und zwei Lehrerinnen, welche letztere stets einem religiösen Orden angehören.

„Ich habe bereits erwähnt, daß Amerika ein wahres Sektenland ist. In Cincinnati hat es die verschiedenartigsten Sekten, die einander gar oft bekämpfen und nur im Haffe gegen die Katholiken einig sind. Besonders sind aber die Methodisten rührig, um Proselyten zu machen. Im Ganzen zählt man hier 103 Kirchen; allein die meisten haben keine Thürme und sind öfters nur von Holz. Die katholischen Kirchen zeichnen sich alle durch Größe und Schönheit aus, und sind eine wahre Zierde der Stadt.

„Sie werden auch wünschen, zu vernehmen, wie es mir in meinem neuen Wirkungskreis geht. Nachdem ich, wie bereits erwähnt worden, etwa ein Vierteljahr an der St. Josephskirche angestellt und keine Aussicht vorhanden war, daß das Seminarium, in welches ich eigentlich berufen war, eröffnet werden könnte; so wurde ich als Gehülfe an die Philomena-Kirche versetzt; und ich wurde von verschiedenen Seiten, namentlich auch vom hochw. Bischöfe angegangen, die Redaktion des in den ganzen vereinigten Staaten sehr verbreiteten Kirchenblattes „der Wahrheitsfreund“ zu übernehmen, welcher gegen 30,000 Leser zählt. Ich konnte mich anfänglich kaum dazu verstehen; allein, da ich dadurch Gelegenheit fand, in einem größern Kreise thätig zu sein und für die katholische Kirche Etwas zu thun, so übernahm ich, auf die Hülfe Dessen bauend, der in dem Schwachen stark ist, das wichtige Geschäft, und Gott sei Lob und Dank, die Sache scheint einen sehr guten Gang zu nehmen, denn die Abonnenten des Blattes mehren sich, obgleich die deutschen radikalen Blätter wacker schimpfen, und ich die Zielscheibe ihres Spottes, Hohnes und der entsetzlichsten Verläumdungen bin. . . Da ich aber an der Philomena-Kirche ebenfalls als Prediger und Katechet thätig sein muß, so bin ich so sehr in Anspruch genommen, daß ich oft nicht weiß, wo anfangen und wo enden. Doch Gott hat bisher geholfen, Er wird ferner helfen, dieß ist meine zuversichtliche Hoffnung.“

Afrika. Algerien. „Der Hochwürdige Bischof von Algier, Dupuch, hat in seiner Diözese mehrere religiöse Genossenschaften eingeführt, die sich nach und

nach vervielfältigt haben. So breiten sich die barmherzigen Schwestern, welche anfangs einzig nur für die Stadt Algier bestimmt waren, im Innern allmählig aus. Man nahm ihre Hülfe für die umliegenden Dörfer in Anspruch, besonders zur Zeit der Cholera; sie eilten schnell zur Hülfe herbei. Es wäre unmöglich, sie jetzt zurückkehren zu lassen, so haben sie sich unentbehrlich gemacht. Von Tadmert an, sechs Meilen von Algier, bis nach Zurich haben sie nun Häuser am Fuße des Atlasgebirges und indem sie sich ganz den armen Franzosen widmen, fangen sie an, bei allen Arabern der Nachbarschaft Bewunderung und Verehrung ihrer erhabenen Tugenden zu erregen. Die Schwestern der christlichen Lehre (die christlichen Schulschwestern) eingeführt in der Provinz Constantine, und die Dreifaltigkeitsschwestern, der Provinz Oran zugewiesen, vollbringen ihrerseits die nämlichen Werke, und bewirken, daß überall der christliche Namen gesegnet wird.

Auch die Lazaristen, denen der hochw. Bischof das große Seminar anvertraut hat, setzen ihr Werk mit Beharrlichkeit fort, und fangen an, mit den barmherzigen Schwestern, deren Leitung ihnen anvertraut ist, sich ins Innere zu verbreiten. Der Eifer der ehrw. Väter Jesuiten hat gleichfalls viele Hemmnisse beseitigt. Sie haben sich in den drei Provinzen von Algier beträchtlich vermehrt. Auf der großen Straße von Algier nach Oran gründeten sie eine Studienhaus-Anstalt für diejenigen Väter, welche ganz besonders für die arabische Mission sich vorbereiten wollen. Sie üben dort Gastfreundschaft gegen die Eingebornen, welche sich nach Algier begeben. Sie haben Säle und Stallungen, um sie und ihre Thiere bei Nacht unter Schutz und Obdach zu bringen, und eine maurische Kaffee-Wirthschaft, wo sie dieselben den Tag über beherbergen. Ein Schulsaal ist darneben errichtet für die Kinder der Eingebornen. Die Väter ahnten bei dieser Einrichtung die der muselmännischen Marabuten (muselmännische Einsiedler) nach, welche zumal Gastfreundschaft den Fremden, Unterricht den jungen Leuten, Heilmittel den Kranken, und Allen religiöse Ermahnungen spenden. Die Araber sind entzückt, in den Umgebungen von Algier die so köstlichen Anstalten ihres Landes durch römische Marabuten (so nennen sie die Jesuiten) errichtet zu finden. Vor ihrer Heimkehr bitten sie jedesmal die Väter, zu ihnen auf Besuch zu kommen, so sehr schätzen sie sich glücklich, ihnen ihre Gastfreundschaft erwidern zu können. In wenig Jahren werden die Väter bis in den entferntesten Oasen (fruchtbare Strecken der großen Sandwüste) Freunde ha-

ben, und man begreift all die Erleichterungen, die sie einst für die Missionen haben werden, wenn die Stunde der Vorsehung wird geschlagen haben. Die Befehung der Araber ist keine geringe Sache, und es bedarf hierzu einer langen Vorbereitung."

Die Jesuiten haben auch zwei Meilen von Algier, zu Ben-Aknoun, ein herrliches Waisenhaus errichtet, in welchem gegen 270 Waisen eine ländliche Erziehung erhalten. Während hier acht Väter, an ihrer Spitze den hochherzigen P. Brumauld, ihre liebevolle Sorgfalt den verlassenen Waisenkindern widmen, sie Tugend und Arbeit lehren, eilen andere in die Militärhospitäler, und dienen dort den Kranken, die von einer ansteckenden Krankheit befallen sind; andere folgen den Kolonisten nach Zaatcha, um den Verwundeten beizustehen und denen, die an der Cholera darniederliegen, und erweisen so der leidenden Menschheit Dienste, die, wenn sie auch die blinde Welt nicht anerkennt, einen um so größern Werth vor Gott und vor denjenigen haben, welche die von Jesus Christus durch Wort und Beispiel gelehrt wahre Brüderlichkeit von der erlogenen schönrednerischen Prahlhansen zu unterscheiden wissen.

— Aegypten. Die neue kath. Kathedrale zu Alexandrien wurde am 25. Nov., am Feste der hl. Catharina, der sie geweiht ist, feierlich eingeweiht. Viele Europäer aller Confessionen wohnten der Feier bei. Die Kirche faßt 2—3000 Menschen; den Altar ziert ein schönes Bild der hl. Catharina, ein Geschenk der Kaiserin von Oesterreich. Eine schöne griechische Kirche ist gleichfalls im Bau begriffen; mit dem Bau der englischen Kirche geht es aber nicht recht voran; man hat sie im Vergleich zu der kleinen Gemeinde zu großartig angelegt.

Gott erkennen.

Wie suchet die Frömmigkeit, wie suchet die Eitelkeit? Die Frömmigkeit suchet durch Glauben, die Eitelkeit durch Zanken. Denn, wenn du mit mir zanken und mich fragen willst: Was für einen Gott verehrst du? Zeige mir, was du verehrst: so antworte ich: Es ist wohl das, was ich dir zeigen soll, aber der ist nicht, dem ich es zeigen kann. (Deutlicher: Es fehlt Gott nicht am Sein, mir nicht am Vermögen, auf ihn zu weisen, aber dir fehlt es am Sinne, die Weisung zu verstehen. Etsi est, quod ostendam, non est, cui.) Der hl. Augustin.

NB. Ein Nekrolog des hochw. Abtes von Maria-Stein folgt in nächster Nummer.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.